Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 4 (1933)

Artikel: Berühmte Lenzburger Sängerinnen : III. Erika Wedekind
Autor: Braun, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917783

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERÜHMTE LENZBURGER SÄNGERINNEN

Von EMIL BRAUN

III. ERIKA WEDEKIND.

Auf dem alten, stolzen Grafenschlosse, von dem eine tausendjährige Geschichte auf das Städtchen Lenzburg herniedergrüßt, hat Erika Wedekind ihre Jugendzeit verlebt. Geboren wurde sie in Hannover als viertes Kind des Dr. med. Friedrich Wilhelm Wedekind und der Emilie geb. Kammerer.

Dr. Wedekind entstammte einem alten niedersächsischen Geschlechte[1]. (Die Stadt Hannover hat eine Wedekind-Straße und einen Wedekind-Platz). Geboren 1816 zu Herste bei Göttingen als Sohn eines Juristen, der im folgenden Jahre zum Amtmann ernannt und nach Esens in Ostfriesland versetzt wurde, besuchte Fr. W. Wedekind bis 1830 die dortigen Schulen, dann das Gymnasium in Celle und studierte hierauf Medizin an der hannoverschen Landesuniversität Göttingen. Schon frühe machte sich bei ihm ein ausgesprochener Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang geltend, der später auch für seine politische Einstellung bestimmend wurde.

Seine Studien setzte Wedekind in Würzburg, Wien und Berlin fort und ließ sich dann als praktischer Arzt in dem nicht weit vom Wohnorte seiner Eltern entfernten Aurich nieder, wo es ihn indessen nicht lange litt. Schon im März 1843 ging er über Wien und Triest nach Konstantinopel, trat als Bergwerksarzt in türkische Dienste und schloß sich späterhin einer Expedition durch Kleinasien bis zum Euphrat uud Tigris an. Erst im November 1847 kehrte er, nach Aufenthalten in Smyrna, Palermo, Rom und Paris, wieder ins Elternhaus nach Esens zurück. Alsbald zog ihn die Politik in ihre Kreise. Es war die Zeit, da die Besten der Nation sich einsetzten für Gewährung bürgerlicher Rechte wie Preßfreiheit, Vereinsrecht, Gleichstellung der Konfessionen, für eine Umwandlung des lockeren Staatenbundes — Deutschland war ja nur ein geographischer Begriff — in einen Bundesstaat, für Einführung einer konstitutionellen Regierungsform

[1] Dem weitverzweigten Geschlechte der Wedekind gehörte auch die Gattin des den ältern Lenzburgern noch wohlbekannten Forstverwalters und Obersten Walo v. Greyerz an, deren Großvater, der Arzt und Schriftsteller Georg Christian Gottlieb Wedekind, vom Großherzog von Hessen in den erblichen Freiherrenstand erhoben worden war.

an Stelle der mehr oder weniger absoluten Monarchie. Wedekind nahm 1848 an den Verhandlungen des Frankfurter Parlamentes als Korrespondent verschiedener Zeitungen teil. Als er aber sah, daß die Sache des Volkes verloren und der Traum einer Einigung der deutschen Stämme zerronnen war, da kehrte er, wie so viele andere, dem Vaterlande den Rücken. — Die Schweiz hat damals bekanntlich eine ganze Reihe von politischen Flüchtlingen aus Deutschland aufgenommen und damit ihren eigenen geistigen Interessen selbst am meisten gedient; wir erinnern nur an die Namen Richard Wagner, Gottfried Semper, Georg Herwegh, Stephan Born, Gottfried Kinkel (der allerdings erst nach England und Amerika ging, ehe er in die Schweiz kam), und Gottlieb Rabe, der bald nach der Flucht aus Deutschland Musikdirektor in Lenzburg wurde.

Wedekind verließ 1849 Europa und ließ sich als praktischer Arzt in San Franzisco nieder, wo der hochgebildete, sprachgewandte und auch dichterisch veranlagte Mann bald eine sehr geachtete Stellung einnahm und namentlich in der deutschen Gesellschaft tonangebend wurde. Die mächtig sich entwickelnde Stadt, in der er Bürger wurde, hat er wohl nur einmal für längere Zeit verlassen, als er in den Jahren 1854 und 1855 eine Reise nach Europa und ins Elternhaus nach Esens unternahm.

In San Francisco lernte Wedekind Fräulein Emilie Kammerer kennen, mit der er sich 1862 vermählte. Der Vater Emiliens, Jakob Friedrich Kammerer, geb. 1796 zu Ehningen bei Holzgerlingen im Oberamt Böblingen (Württemberg), aufgewachsen in Ludwigsburg, wohin seine Eltern gezogen waren, betrieb erst das Gewerbe seines Vaters, eines Drahtsiebmachers, verlegte sich daneben aber bald auch auf die Herstellung von Seidenhüten, als diese in Mode gekommen waren. Durch eigene Kraft eignete er sich eine nicht gewöhnliche Bildung und namentlich bedeutende Kenntnisse in der Chemie an. Er wird als „unruhiger Kopf und unabhängiger Charakter“ geschildert, der „Fürsten und Pfaffen haßte, das arbeitende Volk aber liebte“ und jederzeit eine demokratische Gesinnung bekundete. Wegen Teilnahme am Frankfurter Putsch[2] wurde er 1833 auf die Festung Hohenasperg (im württembergischen Oberamt Ludwigsburg) verbracht, nach einer mehrmonatigen Untersuchungshaft

[2] Am 3. April 1833 unternahm eine Anzahl jüngerer, bewaffneter Leute, meist Studenten, einen Sturm auf die Konstablerwache in Frankfurt (Sitz des deutschen Bundestages). Die Insurgenten überrumpelten die Wachmannschaften, entwaffneten sie und machten sie zu Gefangenen, mußten dann aber vor dem herbeieilenden Militär zurückweichen. Viele konnten sich durch die Flucht retten, andere wurden sofort oder später verhaftet. Wie weit sich die aktive Teilnahme Kammerers an diesem Putsch erstreckte, ist nicht mehr festzustellen.

aber wieder freigelassen. Die weitverbreitete Annahme, er habe auf der Festung ein Laboratorium eingerichtet und dort die Phosphorzündhölzchen erfunden (Kammerer selbst hat es nie behauptet), hat sich als Irrtum erwiesen; Tatsache aber ist, daß er bald nach seiner Entlassung aus der Haft sich als einer der ersten in Deutschland der Fabrikation von Phosphorzündhölzchen zugewendet und sie auch technisch verbessert hat. Erst 1836 erfolgte endlich das Strafurteil über die Teilnehmer am Frankfurter Putsch, die „Demagogen", unter denen sich viele Ludwigsburger befanden. Kammerer wurde „wegen intellektueller Beihilfe zu einem versuchten Hochverrate und wegen Verbreitung mehrerer, zur Unzufriedenheit gegen die königl. Staatsregierung auffordernder, beziehungsweise grobe Schmähungen gegen dieselbe und gegen die deutsche Bundesversammlung enthaltender Druckschriften" zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt. Dieser Strafe entzog er sich durch die Flucht nach Straßburg und von da nach Zürich, wo er 1839 eine Zündholzfabrik gründete, die er später wieder aufgab, um sich der Herstellung von Schuhwichse, Faßschwefelschnitten, Zahnpulver, Hühneraugenpflaster, Pâtes pectorales und andern Dingen zu widmen. Kammerer war sehr musikalisch; er spielte Klavier, Flöte, Klarinette und Handharmonika. In seinem Hause übte er eine großartige Gastfreundschaft aus, namentlich gegenüber seinen deutschen Landsleuten. Er starb, zuletzt geistig umnachtet, 1858 an einer Lungenentzündung in Ludwigsburg.

Kammerer hatte aus zweiter Ehe zwei Töchter und einen Sohn. Die ältere Tochter, Sophie, besaß eine wundervolle, hohe Sopranstimme, die sie erst in Zürich durch Franz Abt, später in Mailand bei Maestro Francesco Lamperti ausbilden ließ. Nach kurzem Engagement in Agram kam sie an die Wiener Hofoper, dann als Primadonna nach Nizza, heiratete aber bald darauf einen französischen Offizier aus altem adeligen Geschlecht, Théodore Ami-Gazan de la Périère, und übersiedelte mit ihm nach Valparaiso in Chile.

Die jüngere Tochter, Emilie, geb. 1840 in Riesbach[3] bei Zürich, besuchte daselbst die Schulen, später ein Pensionat in der französischen Schweiz und kam schon als dreizehnjähriges Mädchen zu ihrer Schwester nach Wien. Als Sophie ihr dortiges Engagement löste und nach Nizza ging, kehrte Emilie in ihre zürcherische Heimat zurück. Sie wurde dort konfirmiert, lernte die Hausgeschäfte gründlich kennen, nahm Klavier- und Gesangunterricht und sang in den von Alexander Müller und Ignaz Heim geleiteten Gesangvereinen mit. Wie der Vater und die Schwester, so war auch sie musikalisch begabt und verfügte über eine schöne Mezzosopranstimme. Noch

[3] Seit 1. Januar 1893 mit der Stadt Zürich vereinigt.

zählte sie kaum siebzehn Lenze, als der Ruf an sie erging, zu ihrer Schwester nach Valparaiso zu kommen, wo es infolge der Geburt eines Töchterchens an Arbeit nicht fehlte. Der Entschluß war bald gefaßt. Das tapfere Mädchen schiffte sich in Havre ein und landete, als einziger weiblicher Passagier auf einem Segelschiff, nach hundertundeintägiger, gefahrvoller Fahrt um das Cap Hoorn herum in Valparaiso. Dort gab es bald Enttäuschungen. Durch unglückliche Umstände — der Mann Sophiens scheint eine Abenteurernatur gewesen zu sein — geriet die Familie in Not, so daß die beiden Schwestern an Gelderwerb denken mußten. Nun trat auch Emilie als Bühnen- und Konzertsängerin auf. — Von Valparaiso ging die Familie bald nach Lima und von da nach San Francisco. Die Reise dorthin wurde in Guayaquil (Ecuador) unterbrochen, wo Konzerte gegeben wurden. Auf der Weiterfahrt erkrankte Sophie jedoch auf dem Schiff am gelben Fieber und starb, trotzdem ihr durch ihre Schwester die aufopferndste Pflege zuteil wurde, im Alter von erst vierundzwanzig Jahren am heiligen Abend des Jahres 1858. Die Leiche wurde ins Meer versenkt.

Mit dem Schwager und dem Töchterchen Sophiens in San Francisco angelangt, hatte Emilie nun ganz allein für den Unterhalt der Familie aufzukommen. Die kleine Nichte konnte allerdings bald nach Europa zurückgeschickt werden, da sie bei einer verwandten Familie in Ludwigsburg Aufnahme fand. Der Schwager verschwand, doch hatte Emilie noch einige Zeit für dessen alten Vater zu sorgen, bis er zu seiner vornehmen Verwandtschaft nach Frankreich zurückkehrte.

Emilie Kammerer war des Deutschen, Französischen, Italienischen, Spanischen und, schon nach kurzem Aufenthalt in San Francisco, auch des Englischen mächtig und trat in allen diesen fünf Sprachen als Sängerin und Schauspielerin auf. Durch Vermittlung des deutschen Klubs in San Francisco, dessen Präsident Dr. Wedekind war, fand sie bald Gelegenheit, sich erfolgreich auch als Kirchensängerin zu betätigen. Nach ihrer Vermählung (1862) zog sie sich von der Öffentlichkeit zurück, um sich fortan dem Haushalte und der Erziehung ihrer Kinder zu widmen, von denen das erste, ein Sohn Armin, im Jahre 1863 zur Welt kam.

Im folgenden Jahre entschloß sich Dr. Wedekind, Amerika für immer zu verlassen und nach Hannover zu übersiedeln, wo noch seine alte Mutter lebte. Die kleine Familie reiste, da die Pacificbahn erst 1869 eröffnet wurde, durch den Stillen Ozean und über Panama. In Hannover konnte durch Vermittlung eines Kaufmanns Arnold Heinrich Henckell ein Haus gekauft werden. Noch im gleichen Jahre wurde das Ehepaar Wedekind durch die Geburt eines zweiten Sohnes,

Franklin, beglückt; ihm folgte 1866 der dritte Sohn, William, 1868 die Tochter Frieda Marianne Erika[4] und 1871 der vierte Sohn, Donald.

Den Beruf eines Arztes hat Dr. Wedekind in Hannover nicht mehr ausgeübt, dagegen beschäftigte er sich wieder intensiv mit der Politik. Die kriegerischen Ereignisse von 1866, durch die das Königreich Hannover seine Selbständigkeit verlor und eine preußische Provinz wurde, schmerzten ihn, den treuen Anhänger der Welfenpartei, sehr, noch weniger aber konnte er sich mit der Tatsache abfinden, daß 1871, nach der Niederlage Frankreichs, zwar die Einigung der deutschen Staaten erfolgte, aber nicht auf demokratischer Grundlage, sondern unter der Führung des ihm verhaßten Preußen.

Als Dr. Wedekind 1872 mit seiner Familie in der Sommerfrische im Hotel zum „Löwen" in Bendlikon bei Zürich weilte, erfuhr er durch einen Zürcher Freund, daß das Schloß Lenzburg, seit 1860 durch Kaufvertrag zwischen dem Kanton Aargau und Herrn Konrad Ludwig Pestalozzi von Zürich in Privatbesitz übergegangen, käuflich wäre. Rasch entschlossen griff er zu, da die Heimat ihm aus politischen Gründen verleidet war, und übersiedelte schon im Herbst desselben Jahres in sein neues Besitztum. Der Sorge um den Verkauf seines Hauses in Hannover wurde er wieder durch die Vermittlung des schon genannten Herrn Henckell enthoben. Ein eigenartiger Zufall fügte es, daß die Familien Wedekind und Henckell sich später in Lenzburg treffen sollten, wo Herr Henckell — der Vater des Gründers unserer Konservenfabrik — seinen Lebensabend verbrachte.

Die Führung des Haushaltes in dem weitläufigen Schloß mit dem vielen Landbesitz — Garten, Baumgarten und Weinberg — bedeutete für Frau Wedekind keinen Ruheposten. Sie, die früher der Kunst gedient, griff mit starker Hand zu und zeigte sich auch den Anforderungen des praktischen Lebens glänzend gewachsen. Sie trat im Frühling 1875 auch dem gemischten Chor des Musikvereins bei.

Die weiten Räume des Schlosses und seine Umgebung bildeten einen prächtigen Tummelplatz für die heranwachsenden Kinder des Ehepaars Wedekind. Die Eltern, so verschieden sie in ihren Charakteranlagen waren, stimmten doch darin überein, daß jedes Kind sich nach seiner Individualität entwickeln sollte. Der älteste Sohn, Armin, wurde Arzt und übt jetzt noch seinen Beruf in Zürich aus. Der zweite Sohn, Franklin (später Frank genannt), von dem in Lenz-

[4] Frank Wedekind sagte später, die drei Namen seiner Schwester seien mit Absicht so gewählt, damit sie sich Frieda nennen könne, wenn sie etwa Lehrerin, Marianne, wenn sie Familienmutter, und Erika, wenn sie Künstlerin werden würde.

burg allerhand Jugendstreiche erzählt werden, zeigte schon frühe eine auffallende dichterische Begabung; lange Zeit umstritten, vermochte er sich schließlich doch durchzusetzen und gilt noch heute, vierzehn Jahre nach seinem Tode, als einer der bedeutendsten modernen Dichter Deutschlands. Der dritte Sohn, William, lebt, von den Geschäften zurückgezogen, in Johannesburg; der vierte Sohn, Donald, wurde Schriftsteller (gest. 1908 in Wien). In Lenzburg wurde 1876 noch eine zweite Tochter, Emilie, geboren, die, mit Herrn Eugène Perré verheiratet, in der Nähe von Paris lebt.

Die ältere Tochter, Erika, geboren am 13. November 1868 in Hannover, besuchte, wie ihre Geschwister, die Gemeinde- und Bezirksschule in Lenzburg. Sie gehörte stets zu den Besten in ihrer Klasse; mit zwei andern Schulfreundinnen nahm sie auch — bei Mädchen damals eine große Seltenheit — am Lateinunterricht teil, und zwar an der Knabenbezirksschule, da dieses Fach an der Mädchenbezirksschule nicht gelehrt wurde. In der Singstunde war sie natürlich die erste, die Führerin der ganzen Klasse. Bei einer Schüleraufführung der Märchendichtung „Schneewittchen" von Carl Reinecke sang sie das Sopransolo. Den Gesangunterricht an den Schulen erteilte damals Herr Ernst Fischer; Klavierstunden nahm Erika erst bei Frau Eberhardt-Munzinger, einer Schwester des bekannten Neuenburger Musikdirektors Eduard Munzinger, und dann bei Eugen Gugel, der von 1883–1888 den Musikverein Lenzburg leitete. Das rege musikalische Leben der Kleinstadt, das freilich von seinem früheren Glanze etwas eingebüßt hatte, blieb selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die künstlerische Entwicklung des hochbegabten, lebhaften Kindes, das damals schon bei kleinen theatralischen Aufführungen in Privatkreisen auch dramatisches Talent verriet.

Im Frühling 1884 bezog Erika Wedekind das aargauische Lehrerinnenseminar in Aarau. Nun hieß es jeden Tag, Sommer und Winter, oft bei hohem Schnee, wenn die Schloßgasse noch nicht einmal gebahnt war, frühmorgens den Weg vom Schloß zum Bahnhof und von da die Fahrt nach Aarau und abends wieder zurück zu machen. Das hat ihren Körper und ihre Willenskraft gestählt. Die eigentliche „Entdeckung" ihrer Stimme ist das Verdienst des damaligen Gesanglehrers am Seminar, des stimmgewaltigen Josef Burgmeier, der anläßlich einer von der Schule veranstalteten Feier im Winter 1886/87 einige Szenen aus der Oper „Orpheus" von Gluck konzertmäßig zur Aufführung brachte und dabei der vielversprechenden Schülerin die Partie der Eurydike übertrug. Nach Absolvierung des dreijährigen Kurses bestand Erika Wedekind im Frühling 1887 die aargauische Lehrerinnenprüfung mit der Gesamtnote 5 (sehr gut) und brachte hierauf einige Monate in einem Pensionat in Lausanne zu. Daß es

Erika Wedekind
als Susanna in „Figaros Hochzeit" von Mozart

die Erlaubnis, zur weitern Ausbildung ans Konservatorium nach Dresden zu gehen.

Sie wurde also im Dezember 1890 daselbst Schülerin des angesehenen Gesanglehrers Gustav Scharfe, der früher während elf Jahren Baritonist an der Dresdener Hofoper gewesen war und zu dessen Schülern einst auch der berühmte Tenorist Emil Götze zählte. Bei der Ausbildung weiblicher Stimmen scheint indessen Scharfe eine weniger glückliche Hand gehabt zu haben; jedenfalls war Fräulein Wedekind, bei aller Verehrung für die Persönlichkeit ihres Lehrers, doch von seinem Unterrichte hauptsächlich im Hinblick auf die Stimmbildung nicht völlig befriedigt. Die etwas peinliche Frage des Lehrerwechsels fand schon im Sommer 1891 unverhofft eine Lösung durch die schwere Erkrankung Scharfes, die seinem am 25. Juni 1892 erfolgten Tode vorausging. So wurde unsere junge Künstlerin im Herbst 1891, nachdem sie noch an den Festspielaufführungen zur Bundesfeier in Lenzburg mitgewirkt hatte, in Dresden Schülerin von Fräulein Aglaja Orgeni. Das Urteil über die Lehrerin hat die Schülerin später in die Worte gefaßt: „Ihr verdanke ich, daß ich singen gelernt habe. Frl. Orgeni, früher eine vielgefeierte Sängerin, ist eine wahrhaft geniale Lehrerin. Sie hat mir nicht nur die Gesangstechnik offenbart, sondern mich auch davon überzeugt, daß nur eiserner Fleiß zum Ziele führen kann."

Aglaja Orgeni (eigentlich Aglaja Görger von St. Jörgen), geboren 1842, Tochter eines österreichischen Obersten, spätern Generalmajors und Feldmarschall-Leutnants, verbrachte ihre Kindheit erst auf Schloß Weixelstädten in der Steiermark, dann auf Schloß Lichteneck bei Graz (im Winter lebte die Familie in Graz selbst) und studierte Gesang von 1863–1865 in Baden-Baden bei der damals berühmtesten Gesangsmeisterin Pauline Viardot-Garcia, deren Unterricht im Sommer 1868 auch Frau Walter-Strauß genossen hat. Frau Viardot, in gleicher Weise als Bühnen- wie als Konzertsängerin gefeiert, daneben eine treffliche Pianistin und Komponistin, hatte sich, auf dem Zenith ihres Ruhmes stehend, von Paris nach Baden-Baden zurückgezogen, um sich hier fast ausschließlich der Lehrtätigkeit zu widmen und damit erst recht ihrer hohen Kunst zu dienen. Baden-Baden galt in den sechziger Jahren gleichsam als Vorort der Weltstadt Paris; hier traf sich in der Badesaison die elegante Gesellschaft aus aller Herren Ländern: Könige, Fürsten, Adel, Diplomaten, Künstler, Gelehrte, Finanzbarone, vornehmes Bürgertum. Aglaja Orgeni war bald eine Lieblingsschülerin von Frau Viardot. Sie hat später, als schon berühmte Künstlerin, speziell einige Rollen aus italienischen Opern noch bei Lamperti in Mailand studiert. Abgesehen von kürzeren Engagements an der Hofoper in Berlin und am Hoftheater in Hannover

lebte sie meist auf Gastspielreisen und Konzerttourneen in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Rußland, England, Frankreich, Belgien, Holland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Italien, bis sie (1886) einer Berufung als Gesanglehrerin am Konservatorium in Dresden Folge leistete. Im Jahre 1908 erhielt sie den Professortitel; es war in Deutschland wohl das erste Mal, daß einer Dame diese Auszeichnung verliehen wurde. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie bei ihrem verwitweten, kinderlosen Bruder in Wien, wo sie hochbetagt am 16. März 1926 starb.

Für Fräulein Wedekind war Aglaja Orgeni die denkbar beste Lehrerin. Unter ihrer Anleitung entwickelte sich das Organ der Schülerin, ein hoher, heller, reiner Sopran, zu einer Stimme von überraschender Fülle und Schönheit und großem Umfang; Fleiß und Energie, eine unerbittliche Selbstkritik, eine glänzende musikalische Veranlagung und ein rasches Auffassungsvermögen trugen das ihrige dazu bei, daß Erika Wedekind in wenigen Jahren das Ziel, den höchsten Gipfel der Gesangskunst zu erklimmen, erreichte. Mit steigendem Erfolg wirkte sie in den Konzert- und Opernaufführungen des Konservatoriums mit und errang sich in immer höherem Grade die Anerkennung selbst der strengsten Kritiker.

Im Februar 1892 fanden in Lenzburg acht vollbesetzte Aufführungen der Oper „Hans Sachs" von Lortzing durch den Musikverein unter Leitung von Hesse statt, denen auch in der auswärtigen Presse hohe Anerkennung gezollt wurde. Die Rolle der Kunigunde hatte Fräulein Wedekind übernommen und versetzte durch ihre glanzvolle Leistung Publikum und Kritik in Entzücken. Großes Lob wurde auch den übrigen Mitspielenden gespendet, unter denen sich Frl. Minna v. Greyerz befand, sowie dem Chor und dem Orchester. Herr A. Niggli schreibt in der Schweizerischen Musikzeitung u. a. darüber: „Die Chöre wird man in stehenden Theatern selten so sicher und frischkräftig ausführen hören, wie sie in Lenzburg gesungen wurden. Auch das ungefähr zwanzig Mann starke Orchester hielt sich wacker und begleitete unter der energischen Leitung des Herrn Direktor H. Hesse sorgsam und diskret." Es möge hier beigefügt sein, daß das Orchester nicht durch auswärtige Berufsmusiker verstärkt war.

Die Sommerferien verbrachte Fräulein Wedekind jeweilen bei Mutter und Schwester in Lenzburg, wo sie gelegentlich auch den einen oder andern ihrer Brüder traf. Wie oft hat sie nicht an lauen Sommerabenden, wenn die Dämmerung sich auf das Land gesenkt hatte, vom hohen Schlosse herab mit der silberhellen, weittragenden Stimme ihre Lieder hinausgesungen in Gottes freie Natur! Und drunten im stillen Städtchen klatschten die dankbaren Zuhörer Beifall. Entschwundene Romantik! — Im Sommer 1892 verband sie sich

mit Hermann Suter und dem Verfasser dieser Skizze zur Veranstaltung von Kirchenkonzerten in Aarau (14. August) und Lenzburg (28. August). Über das erstere schreibt A. Niggli in der Schweizerischen Musikzeitung: „Frl. Wedekind — um mit der anmutigen Sängerin zu beginnen, welche der Aufführung eine Hauptanziehungskraft verlieh — macht gegenwärtig ihre Studien am Dresdener Konservatorium und war uns von der Lenzburger Aufführung des Lortzingschen Hans Sachs im letzten Winter her, wo sie die weibliche Hauptrolle vorzüglich sang und spielte, in bester Erinnerung geblieben. In der höchst akustischen Aarauer Kirche kam aber die umfangreiche, sonnig-warme Sopranstimme erst zur vollen Geltung; ja es war geradezu erstaunlich, welchen Glanz, welche gesättigte Fülle des Tons die kleine und feine Erscheinung in dem weiten Raum entfaltete. Ihre beiden ersten Programmnummern waren Joh. Wolfgang Franks „Sei nur still", in der uns besonders die sonoren Tieflagen der Stimme auffielen, und Bach-Gounods „Ave Maria", das, ebenso klangprächtig wie inbrünstig wiedergegeben, Ohr und Herz des Hörers gleichmäßig bestrickte. Ausgezeichnet eignete sich weiterhin die frohlockende Arie „Mein gläubiges Herz" aus Bachs Pfingstkantate für das jugendschöne, quell-frische Organ, während die ähnlich gestimmte Messiasarie „Erwach zu Liedern der Wonne" der Künstlerin Gelegenheit bot, auch ihre bedeutende Kehlfertigkeit, insbesondere die Gewandtheit in der Bewältigung rascher Passagen zu zeigen." Über das Lenzburger Konzert läßt sich der Referent des „Aargauischen Wochenblattes" also vernehmen: „Frl. Wedekinds Lob singen in Lenzburg, das hieße Eulen nach Athen tragen; so oft wir sie hören, gewinnt sie unsern Dank durch den süßen Wohllaut ihrer unvergleichlichen Stimme. Sie mag glänzenderes Publikum gewinnen in großen Städten; wärmere Anerkennung wird ihr kaum werden als bei uns."

Im Februar 1893 sang Erika Wedekind in einem Konzert des Männergesangvereins „Harmonie" in Zürich. Bald darauf, nach Schluß der Prüfungskonzerte des Dresdener Konservatoriums, erhielt sie das Preiszeugnis, die höchste Auszeichnung der Anstalt, an der sie zwar noch ein weiteres Jahr als Schülerin verblieb. Nun mehrten sich auch die Konzertengagements, von denen jedes eine Etappe in dem glänzenden Aufstieg zur höchsten Meisterschaft bildete. Im November 1893 trat die Künstlerin zum ersten Mal als Oratoriensängerin in Haydns „Schöpfung" in Lübeck auf; gleich darauf sang sie in einem Wagnerkonzert des Musikvereins Lenzburg u. a. die Partie der Senta in „Spinnerlied und Ballade" aus der Oper „Der fliegende Holländer" und die Arie der Elisabeth („Dich, teure Halle, grüß' ich wieder") aus dem „Tannhäuser".

Lenzburg hat sie überhaupt immer als ihre eigentliche Heimat betrachtet, wenn auch die Stätte, wo sie ihre Jugendzeit verbrachte, das alte Schloß, sich nicht mehr im Besitze der Familie befand; Frau Dr. Wedekind hatte es im März 1893 an einen Amerikaner, Herrn Jessup, verkauft und war in ihr Haus am „Steinbrüchli" gezogen.

Im Herbst 1893 schloß Erika Wedekind einen Kontrakt mit dem Hoftheater in Kassel ab; das Engagement hätte sie im folgenden Jahre antreten sollen. Aber es kam anders. Der Erfolg in einem Konzert des Dresdener Männergesangvereins „Orpheus", noch mehr aber derjenige im Schlußkonzert des Konservatoriums und in einem Wohltätigkeitskonzert in Dresden (März 1894) war derart sensationell, daß der Intendant des Hoftheaters, Graf v. Seebach, und der Hofkapellmeister Schuch es für geraten fanden, die junge Künstlerin nach einem glänzend verlaufenen Debüt als Frau Fluth in Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" (am 15. März 1894) sofort für das Dresdener Hoftheater zu verpflichten. Dr. Arthur Seidl schreibt über dieses Probegastspiel: „Eine junge Novize betritt zum ersten Mal die Bretter, welche allerdings — das erkannte man sofort — ihre eigentliche Welt bedeuten, und der Sieg ist ihrer auf der ganzen Linie; eine kaum erst der Musikschule entwachsene Meister-Schülerin kommt, singt und — besiegt alle Herzen und Sinne! Fürwahr, das ist nicht mehr nur eine gute Acquisition und ein glücklicher Treffer, das ist schlechthin eine Eroberung, um die sie draußen unsere Hofoper mit der Zeit noch beneiden werden." — Dem gewandten Diplomaten Seebach gelang es, den Vertrag mit Kassel zu lösen, und so wurde Erika Wedekind erster Koloratursopran an Deutschlands vornehmster Bühne und blieb es fünfzehn Jahre hindurch.

Erster Kapellmeister an der Dresdener Hofoper war damals der schon genannte Ernst Schuch. Geboren 1847 zu Graz, studierte er erst die Rechte, ging aber bald ganz zur Musik über und begann schon 1867 seine Tätigkeit als Theaterkapellmeister, die ihn 1871 für eine Saison auch nach Basel führte. Im Alter von erst 26 Jahren Hofkapellmeister in Dresden, wurde er vom sächsischen Hof mit Ehrenbezeugungen überhäuft und vom Kaiser von Österreich in den erblichen Adelsstand erhoben. Schuch galt zu seiner Zeit als einer der hervorragendsten Operndirigenten; ihm und seinem glänzenden Dresdener Ensemble — es sei nur an die Namen Therese Malten, Marie Wittich, Charlotte Huhn, Georg Anthes, Heinrich Gudehus, Erl, Wachter, Karl Scheidemantel, Karl Perron, Karl Burrian erinnert — hat u.a. Richard Strauß die Uraufführungen seiner Opern anvertraut. In diesen illustren Kreis trat von heute auf morgen Erika Wedekind als ebenbürtige Kollegin. Sie ist in der kurzen Zeit von Mitte März 1894 bis zum Sommer desselben Jahres in nicht weniger als acht, darunter großen Rollen

aufgetreten, nämlich als Frau Fluth, Friedensbote („Rienzi"), Marie („Regimentstochter"), Jenny („Weiße Dame"), Papagena („Zauberflöte"), Leonore („Troubadour"), Ännchen („Freischütz") und Mignon. Andern Bühnenkünstlern wird sonst der Anfang ihrer Theaterpraxis nicht so schwer gemacht; sie beginnen mit kleineren Rollen und gewinnen so die nötige Zeit, um sich für die größeren vorzubereiten und sich allmählich ihr Repertoire anzueignen. An Erika Wedekind, die von Anfang an die erste Vertreterin ihres Faches war, wurden gleich die höchsten Anforderungen gestellt und sie hat ihnen glänzend entsprochen. Ihre technische und musikalische Leistungsfähigkeit, ihre rhythmische Sicherheit, ihre Zuverlässigkeit und ihr Stilgefühl wurden von Schuch sofort erkannt und nach Gebühr geschätzt.

Bald begann auch ein Siegeslauf durch fast alle Kulturländer Europas. Das stolze Wort Friedrich Nietzsches: „Ich erwachte eines Morgens und war berühmt," paßt kaum auf jemand ebenso gut wie auf unsere junge Künstlerin. Leonhard Lier schreibt über sie in „Bühne und Welt": „Der jüngste Stern am Dresdener Theaterhimmel ist Erika Wedekind, nicht nur der gefeierte Liebling der Residenz, sondern aller, die Gelegenheit hatten, ihrer Nachtigallenstimme im Konzert oder in der Oper zu lauschen. Von allen Schülerinnen Aglaja Orgenis hat sie deren Ruhm am weitesten getragen, begünstigt durch das Glück, das sie dank dem Scharfblick des Grafen Seebach direkt vom Konservatorium hinweg auf eine der ersten deutschen Opernbühnen brachte, begnadet mit stimmlichen Mitteln, wie sie nur selten verliehen werden, nicht ohne darstellerisches Talent, im Beginn ihrer Bühnenlaufbahn vor eine so dankbare Aufgabe wie Humperdincks Gretel gestellt, in allem eines jener Phänomene, die eine stets auf das Überraschende wartende Mitwelt mit dankbarem Jubel begrüßt. Allenthalben stimmte die Kritik ein in die Bewunderung ihres süß klingenden, in der Höhe kräftigen Soprans, ihres technischen Vermögens, das die Erinnerungen an die berühmtesten Koloratursängerinnen, an eine Schröder-Hanfstängl, eine Patti erweckte, und mit der Wärme und Zartheit des Ausdrucks sich verbinden. In Dresden halb vergessene Spielopern wurden wieder stark begehrte Repertoirenummern, und jede Vorstellung der Mignon, der lustigen Weiber (Frau Fluth), der Regimentstochter, des Maskenballes sah überfüllte Häuser. Zum Glück ist es gelungen, die Künstlerin, die sich auch durch ihre Persönlichkeit lebhafte Sympathien errungen hat, auf längere Zeit an das Institut zu fesseln."

Mit Aglaja Orgeni blieb Erika Wedekind in Freundschaft verbunden und studierte bei ihr noch alle neuen Rollen. Zu Beginn des Jahres 1895 trat sie zum ersten Mal im Leipziger Gewandhaus auf, wo sie Recitativ und Arie aus „Ernani" von Verdi, „Nacht und

Erika Wedekind

rechts als „Mignon“

links: als „Frau Flut“

so auch ein Gastspiel im Leipziger Stadttheater (Leipzig wurde in der Folge für Erika Wedekind geradezu eine „Filiale"), wo sie in der Rolle der Marie in Donizettis „Regimentstochter" auftrat. Wir lesen in der „Illustrierten Zeitung" (Leipzig und Berlin, 16. März 1895) darüber: „Sie überraschte darin zugleich durch ein außergewöhnliches darstellerisches Talent, das ihr auf dem heißen Boden der weltbedeutenden Bretter dauernde Erfolge verheißt und aufs schönste Hand in Hand geht mit der ans Phänomenale grenzenden gesangstechnischen Ausbildung." Am 7. Juli trat sie in Lenzburg in Haydns „Schöpfung" auf (die Baßpartie sang ihr alter Lehrer vom Seminar in Aarau, Josef Burgmeier), nachdem sie hier am 3. März im Benefizkonzert von Herrn Hesse ihr Programm vom Gewandhauskonzert wiederholt und außerdem das Sopransolo im Finale aus der unvollendeten Oper „Die Loreley" von Mendelssohn gesungen hatte. Im Herbst desselben Jahres feierte sie Triumphe in den Symphoniekonzerten zu Basel, Zürich, St. Gallen und sang am 30. November auch in einem Konzert in Aarau zum Besten der kantonalen Krankenanstalt.

Ein besonders bemerkenswertes Ereignis bildete ihr Auftreten in dem Festkonzert, das auf Befehl des deutschen Kaisers vom deutschen Botschafter am russischen Hof, Fürsten Radolin, anläßlich der Krönung des Zaren am 5. Juni 1896 in Moskau veranstaltet wurde und das sozusagen vor einem „Parkett von Königen" stattfand, einem Konzert, wie es gewöhnlichen Sterblichen kaum jemals geboten wird. Man hatte sich aus Deutschland die allerersten Solisten, Sänger und Instrumentalisten, und dazu das Berliner Philharmonische Orchester unter Hofkapellmeister Dr. Karl Muck verschrieben. Erika Wedekind sang die „Nachtigall" von Alabieff und „La coquette" von Chopin. „Ihr gebührt unserer Ansicht nach der Ehrenpreis dieses Abends," schreibt ein Berichterstatter darüber. Zum Andenken an diesen unvergeßlichen Abend erhielt die Künstlerin vom Zaren ein prachtvolles Armband.

Nicht minder wichtig war für sie eine dreimalige Mitwirkung bei den Kaiser-Festspielen in Wiesbaden; das erste Mal, am 17. Mai 1897, sang sie die Rosine in Rossinis „Barbier von Sevilla" und wurde für ihre nicht zu überbietende Leistung vom deutschen Kaiser durch Verleihung einer Brillant-Brosche geehrt; das zweite Mal, am 19. Mai 1900, trat sie als Zerline in „Fra diavolo" von Auber auf, und endlich am 16. Mai 1902 als Angela im „Schwarzen Domino" von Auber. (Der Korrespondent des „Leipziger Tageblattes" schreibt darüber: „Diese Angela hat nicht ihresgleichen.") Bei einem dieser Anlässe wurde sie vom deutschen Kaiser dem König von Schweden als erste Koloratursängerin Deutschlands vorgestellt.

Im Herbst 1898 vermählte sich Erika Wedekind mit ihrem Jugendfreunde Herrn Walther Oschwald aus Lenzburg, einem Sohne der bekannten Dichterin Frau Fanny Oschwald-Ringier und Enkel von Johann Rudolf Ringier[7]. Geboren 1864 und aufgewachsen in dem schönen Hause zur „Burghalde" am Fuße des Schloßberges, studierte Walther Oschwald Rechtswissenschaft in München, Straßburg, Heidelberg, Leipzig und Basel, bekleidete dann das Amt eines Gerichtsschreibers in Lenzburg, das er bald mit einem solchen am aargauischen Obergericht vertauschte, und übernahm schließlich eine Stelle auf dem Rechtsbureau der schweizerischen Centralbahn in Basel, wo er, als Nachfolger des ins Direktorium berufenen Herrn Oskar Erismann, bis zum Vorsteher aufrückte. — Nach seiner Verheiratung trat er in den Dienst der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen in Dresden und avancierte dort in der Folge bis zum Direktor der Verkehrsabteilung der Reichsbahndirektion Dresden mit dem Titel eines Geheimrates. Der Ehe mit Erika Wedekind entsproß eine Tochter Eva, geboren 1899 in Dresden. Sie lebt heute, seit 1921 verheiratet mit Herrn Dr. Richard Scheller, Direktor einer großen Wollimportfirma, in Amsterdam. —

Zweimal, 1901 und 1904, wirkte Erika Wedekind, die nimmermüde, bei den Mozartfesten in Salzburg mit. Das erste Mal wurde sie von ihrer verehrten Lehrerin Aglaja Orgeni begleitet. Erika Wedekind schreibt darüber: „Diesmal hatte die Orgeni gleich zwei ehemalige Schülerinnen im Treffen, neben mir Edith Walker, mit der sie und ihre getreue, gütige Schwester und Begleiterin Klotilde im ersten Hotel von Salzburg wohnte, in welchem wir uns auch stets zu den gemeinsamen Mahlzeiten zusammenfanden. Wir hatten zwei Festkonzerte und zwei Festaufführungen von „Don Giovanni", bei denen die große Lilly Lehmann Donna Anna, Edith Walker Donna Elvira und ich die Zerline sang. Da das Ensemble von allen ersten deutschen Bühnen, aber leider mit sehr verschiedenen deutschen Texten zusammengestellt war, hatten wir lange, ermüdende Proben, bei denen „Tante Aglaja", wie ich die Meisterin jetzt nannte, immer im Parkett assistierte, während die große Lilly meist Regie führte. Schließlich klappte alles, und es war für alle Beteiligten ein großer Erfolg. Nun aber die Freude und Seligkeit unserer Meisterin mitzuerleben war ein Genuß für sich, der seinen Höhepunkt darin fand, daß sie der schöne und so musikalische Protektor des Festes, Erzherzog Eugen[8], gar zu Tische führte."

[7] Näheres über Joh. Rud. Ringier in des Verfassers: Geschichte des Orchesters des Musikvereins Lenzburg. Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens 1832–1932. Herausgegeben vom Musikverein Lenzburg.

[8] Erzherzog Eugen, ein großer Musikfreund, lebt seit dem Weltkrieg in Basel.

Der Erfolg Erikas war durchschlagend; Hanslick nannte sie in der „Neuen freien Presse" die erste deutsche Zerline.

In den Jahren 1896 und 1903 nahm unsere Künstlerin an Sängerfahrten der „Harmonie Zürich" als Solistin teil; das erste Mal ging die Reise nach Lausanne und Genf, das zweite Mal nach Wien und Graz. Auch den Dresdener Männergesangverein „Orpheus" und die „Dresdener Liedertafel" hat sie später auf Sängerreisen begleitet.

Nicht nur in Ländern deutscher Zunge (Deutschland, Schweiz, Österreich) hat die unvergleichliche Künstlerin Triumphe gefeiert, sondern auch in Städten wie Prag (1895, 1897, 1905), Moskau (1896, 1898), Petersburg (1897), Riga (1902), Budapest (1902), Ostende (1904), Kopenhagen (1906, 1908), Christiania (jetzt Oslo, 1908), Stockholm (1909). In den holländischen Städten sang sie 1900; einen besondern Höhepunkt in ihrer Künstlerlaufbahn aber bedeutete das Gastspiel an der Covent Garden Opera in London im Mai und Juni 1903. Die Londoner Season vereinigt stets die prominentesten Sänger und Sängerinnen der Welt. Um so ehrenvoller war es für Erika Wedekind, daß sie gegen die Erinnerungen an eine Adelina Patti und Nellie Melba aufkam und als Rosine im „Barbier von Sevilla" und als Lucia di Lammermoor (sie sang beide Partien italienisch) einen großartigen Erfolg errang. Die Herzen der Pariser eroberte sie 1904 im Sturm. „In Frau Wedekind lernte Paris eine Koloratursängerin kennen, wie es schon lange keine gehört hat," schreibt der Pariser Korrespondent der „Frankfurter Zeitung". Bei Anlaß ihres Auftretens in Paris stattete Frau Wedekind auch der Altmeisterin Pauline Viardot-Garcia, die nach dem deutsch-französischen Krieg von Baden-Baden wieder dorthin gezogen war, einen Besuch ab. Am 3. Dezember 1907 sang sie in einem zweiten Wagnerabend des Musikvereins Lenzburg, und zum letzten Mal trat sie hier am 6. Juli 1913 in einem Wohltätigkeitskonzert auf. Wie oft hat sie auch an den Jugendfestaufführungen jung und alt mit ihrer Kunst erfreut! Was die Heimat ihr einst geboten haben mochte, das hat sie ihr reichlich wieder vergolten.

Durch ihre blendende Virtuosität, die Wärme und den süßen Wohllaut ihrer Stimme, ihren jugendfrischen Vortrag hat sie auch unbedeutendere Kompositionen, wie „Die Nachtigall" von Alabieff, gewissermaßen geadelt und über ihren Wert hinaus in eine höhere Sphäre erhoben und damit auch Anhänger der strengsten Observanz in helles Entzücken versetzt. Speziell über dieses Lied lesen wir in der Zeitschrift „Daheim" vom 19. Juni 1897: „Der Komponist, Alabieff, ist darüber zum berühmten Mann geworden, und kaum je hat eine Nachtigall, die im blühenden Busch schlägt, solche Siege errungen, wie die seine mit der Stimme und der Kunst von Fräulein

Wedekind. Dieses Wunder muß man selbst erlebt haben; der Zauber ihres Vortrags ist unbeschreiblich: Auf ihrer mezza voce liegt es, wie ein Dufthauch, und ein die Sinne betörendes Spiel von Lichtern und Farben gibt die Künstlerin auf einem einzigen Ton, den sie im schnellen Wechsel des Ansatzes wiederholt, daß es wahrhaftig wie das idealisierte Schluchzen einer musikalisch besonders gut beanlagten Nachtigall klang; dann schlägt sie auf demselben hohen a einen Triller, so fein und zart, wie das Schwirren eines Bienenflügels; Anschwellen und Abschwellen, beides wunderbar vollendet. Von dem a schwebt die Stimme — immer im elfenhaften Pianissimo — auf das hohe d, von dem sie leicht und zierlich wie ein Geigenton herabrinnt durch alle chromatischen Intervalle bis in die Mittellage. Das Ganze ist eine fabelhafte Leistung, ebenso blendend als Kunststück, wie bezaubernd durch Anmut des Ausdrucks und Poesie der Stimmung." Der Verfasser der vorliegenden Skizze, der mehrere Male die Ehre hatte, neben der gefeierten Sängerin in Konzerten mitzuwirken oder im begleitenden Orchester mitzuspielen, kann sich kaum eines größeren Beifalls entsinnen, als nach der „Nachtigall" beim ersten Auftreten der Künstlerin in Basel am 1. Dezember 1895. Und dabei waren die Basler damals in dieser Hinsicht noch zurückhaltender als jetzt.

Eine Kraft, wie Erika Wedekind, kann für das Repertoire einer Opernbühne geradezu richtunggebend sein. Nach der etwas einseitigen Bevorzugung der Wagnerschen Musikdramen konnten in Dresden sozusagen vergessene Opern wieder hervorgeholt werden; französische und italienische Spielopern wurden vorzüglich gegeben, fanden Anklang und machten volle Häuser. Der etwas aus der Mode gekommene Koloraturgesang wurde, in dieser Vollendung geboten, wieder ein bewundertes musikalisches Ausdrucksmittel. Mit Recht schreibt Ludwig Hartmann in „Bühne und Welt" (1902): „Der eigentliche Kunstgesang würde mit der Zeit aussterben, wenn der glänzende Erfolg einzelner Stimm-Virtuosen nicht immer wieder die Menge fesselte und anzöge." – Im Spiel von Frau Wedekind, heißt es, sei etwa von 1898 an eine innerliche Vertiefung eingetreten. So schreibt der genannte Ludwig Hartmann: „Schon die Luise in Eugen d'Alberts geist- und humorreicher Oper „Die Abreise" gelang auch dramatisch ausgezeichnet. Und ihre beiden letzten Neu-Rollen, Buongiornos „Mädchenherz" und „Hoffmanns Erzählungen", stellen der Weite der Leistungsfähigkeit der Künstlerin ein verblüffendes Zeugnis aus. Buongiornos Stil im „Mädchenherz" ist in den ersten Akten Koloratur und schnippische Laune einer Sängerin, in die sich ein alter Herzog verliebt und die durch ihn die höchsten „Ehren" erwirbt. Aber die Treibhauslaufbahn schneidet im letzten Akt jäh ab mit der verlorenen Gunst des Mäcen. Die Kammersängerin Alba geht zu

Grunde, stirbt in fürstlichen Gemächern an der Schwindsucht, und ihr einst gleichgiltig abgewiesener Jugendfreund Marino, der Priester geworden, erteilt der Sterbenden die letzte Ölung. – Die große schauspielerische Aufgabe, zu der auch eine quellende Gefühlstiefe der Stimme gehört, löste „das kleine Persönchen" so ergreifend, daß sie ordentlich groß erschien. Mit dem Koloraturfach hat diese wunderbar von der Wedekind verkörperte Rolle kaum noch einen Schein von Verwandtschaft. Ebensowenig die Figur der sterbenden Sängerin in „Hoffmanns Erzählungen".

Es ist fast unfaßbar und grenzt ans Märchenhafte, daß Frau Wedekind neben ihrer anstrengenden Tätigkeit an der Dresdener Hofoper — sie ist dort, beiläufig gesagt, im Jahre 1898 neunundneunzigmal aufgetreten — neben ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter noch eine ganz unglaubliche Zahl von Bühnengastspielen und Konzerten außerhalb Dresdens hat absolvieren können. Dabei machte sie ihre Reisen, auch die großen nach Rußland und Skandinavien, stets allein. Die rastlos tätige Künstlerin ist an der Hofoper in Dresden in der Zeit von 1894–1909 in 73 Rollen, im Ganzen in 1134 Aufführungen aufgetreten; die Zahl der auswärtigen Gastspiele, sowie der Konzerte (in Dresden und auswärts), in denen sie bis 1917/18 gesungen hat, beläuft sich auf 1034. Solche Zahlen sind ein beredtes Zeugnis für die gewaltige Energie und Leistungsfähigkeit der Künstlerin. Etwas Ähnliches dürfte vor- und nachher kaum jemals vorgekommen sein und war ohnehin auch nur im Zeitalter des Verkehrs möglich. Stimmliche, musikalische und schauspielerische Veranlagung — ein Erbteil mütterlicherseits — und der denkbar höchste Grad von technischer Ausbildung, als Folge eines unablässigen Studiums, machten sie zu einer Zierde der Dresdener Hofoper, und darüber hinaus etwa von 1894 an während zwanzig Jahren zur meistbegehrten Sängerin Europas, die in gleicher Weise auf der Bühne, wie im Konzertsaal Triumphe feierte. – In Deutschland ist Erika Wedekind eigentlich überall aufgetreten (in 134 Städten), in der gleichen Saison oft mehrere Male am nämlichen Orte; in der Schweiz an 23 Orten (72 Gastspiele und Konzerte), nämlich in Lenzburg, Aarau, Basel, St. Gallen, Zürich, Lausanne, Genf, Luzern, Neuchâtel, Bern, Biel, Olten, Solothurn, Chur, Schaffhausen, St. Moritz, Zofingen, Winterthur, Thun, Interlaken, Baden, Glarus, Zug. Mit wohl fast allen berühmten Kapellmeistern hat sie in jenen Jahren zusammengewirkt, es sei nur an die Namen Schuch, Reinecke, Jahn, Muck, Nikisch, Mottl, Rich. Strauß, Reger, Weingartner, Zumpe, Steinbach, Fiedler, Hegar und Suter erinnert. Als Oratoriensängerin ist sie in folgenden Werken aufgetreten: Bach, Matthäuspassion und Kantaten; Haydn, Schöpfung und Jahreszeiten; Beethoven, Missa solemnis und

IX. Symphonie; Schumann, Paradies und Peri; Brahms, Deutsches Requiem; Liszt, Heilige Elisabeth. Auf ihren Konzertprogrammen finden wir ferner Lieder von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Brahms, Rich. Strauß, Wolf, Reger, Grieg, Jensen, Liszt, Dräseke u. a., dazu Kirchen- und Konzertarien von Händel und Mozart, abgesehen natürlich von den vielen Opernarien, die sie in Konzerten gesungen hat.

Von den 73 Rollen in Opern und Operetten, die das gewaltige Repertoire Erika Wedekinds umfaßte, seien die wichtigsten hier angeführt:

Mozart: Susanna in „Figaros Hochzeit"; Zerline in „Don Juan"; Blondchen in der „Entführung aus dem Serail"; Papagena in der „Zauberflöte". – Haydn: Griletta in „Der Apotheker". – Gluck: Amor in „Orpheus und Eurydike". – Rossini: Rosina im „Barbier von Sevilla"; Gemmi im „Tell". – Donizetti: Marie in der „Regimentstochter"; Adina im „Liebestrank"; Norina in „Don Pasquale"; Lucia in „Lucia di Lammermoor". – Auber: Zerline in „Fra Diavolo"; Angela im „Schwarzen Domino"; Carlo Broschi in „Des Teufels Anteil"; Henriette in „Maurer und Schlosser". – Meyerbeer: Page Urbain in den „Hugenotten"; Ines in „Afrikanerin"; Isabella in „Robert der Teufel". – Méhul: Benjamin in „Joseph in Ägypten". – Humperdinck: Gretel in „Hänsel und Gretel". – C. M. v. Weber: Ännchen im „Freischütz"; Laura in „Die drei Pintos". – Rich. Wagner: Friedensbote in „Rienzi"; Evchen in den „Meistersingern". – Nicolai: Frau Fluth in „Die lustigen Weiber von Windsor." – Cornelius: Margiana im „Barbier von Bagdad". – Lortzing: Baronin im „Wildschütz." – E. d' Albert: Luise in „Die Abreise"; Peppina in „Flauto solo." – Offenbach: die drei Frauenrollen Olympia, Giulietta und Antonia in „Hoffmanns Erzählungen"; Eurydike in „Orpheus in der Unterwelt" (Operette). – Adam: Bertha in „Nürnberger Puppe". – Berlioz: Theresa in „Benvenuto Cellini". – Verdi: Gilda in „Rigoletto"; Elvira in „Ernani"; Leonore im „Troubadour"; Page Oskar im „Maskenball"; Violetta in „Traviata". – Leoncavallo: Nedda im „Bajazzo". – Puccini: Mimmi in „Bohème"; Cho-Cho-San (Titelrolle) in „Madame Butterfly". – Goldmark: Heimchen im „Heimchen am Herd". – Massenet: Manon in der gleichnamigen Oper. – Maillart: Rose Friquet im „Glöckchen des Eremiten." – Thomas: Mignon in der gleichnamigen Oper. – Boieldieu: Jenny in der „Weißen Dame." – Joh. Strauß: Adèle in der „Fledermaus" (Operette). – Planquette: Heiderose in „Die Glocken von Corneville" (Operette). – Sullivan: Yum-Yum in „Der Mikado" (Operette). – Buongiorno: Alba in „Das Mädchenherz". – A. Grünfeld: Verena in „Die Schönen von Fogaras." – Franz Curti: Lili Tsee in der gleichnamigen Oper.

Das Rollengebiet Erika Wedekinds umfaßte in erster Linie die deutschen, französischen und italienischen Spielopern. Am besten lag ihr der heitere, graziöse, schelmische, zarte, gefühlsinnige Genre. Ihr sicheres Stilgefühl ließ sie stets das Richtige treffen, als Koloratursoubrette, wie in lyrischen Rollen, und nicht minder auch auf dem Konzertpodium, in klassischen und in neueren Werken. Dabei war sie geradezu eine ideale Mozart-Sängerin.

Einen Engagementsantrag an die Metropolitan Opera in Newyork zu außergewöhnlich glänzenden Bedingungen hat Erika Wedekind abgeschlagen; sie wollte der Hofoper in Dresden treu bleiben.

Erst im März 1909 ist sie von ihrer Tätigkeit an derselben zurückgetreten, hat aber in den folgenden Jahren noch eine große Zahl von auswärtigen Gastspielen und Konzerten absolviert. Nach Ausbruch des Krieges hat sie namentlich sehr oft in Wohltätigkeitskonzerten gesungen. — Ihr letztes, wie ihr erstes Auftreten als Oratoriensängerin galt der ewig-jungen „Schöpfung" von Haydn.

Auf vielfach geäußerten Wunsch, sie möchte ihre hohe Kunst, ihre ausgezeichnete Schule und reichen Erfahrungen einer jüngeren Generation vererben, widmete sie sich von 1914–1930 einer intensiven pädagogischen Tätigkeit und versammelte einen großen Kreis von Schülerinnen um sich. Verschiedene öffentliche Konzerte, sowie szenische Aufführungen der Opern „La serva padrona" von Pergolese und die „Gärtnerin aus Liebe" (La finta giardiniera") von Mozart durch ihre Schülerinnen legten Zeugnis ab von ihrem Lehrtalent. „Erika Wedekind hat ihren Schülerinnen eine ausgezeichnete Schulung gegeben," oder „Erika Wedekind, die einst eine der berühmtesten Vertreterinnen des Koloraturfaches gewesen ist, hat mit Recht den Ruf, auch eine erste Gesangsmeisterin zu sein," so heißt es bei einem solchen Anlaß in der Dresdener Presse.

Daß es an äußeren Ehren und Auszeichnungen der Künstlerin nicht gefehlt hat, ist eigentlich selbstverständlich. So ist Erika Wedekind königlich sächsische und großherzoglich hessische Kammersängerin, Ehrenmitglied des Stadttheaters Magdeburg, des Dresdener Männerchors „Orpheus", der „Harmonie Zürich", des Musikvereins Lenzburg u. s. w. Von den Regenten der folgenden Staaten hat sie Orden und Medaillen erhalten: Sachsen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Mecklenburg, Anhalt-Dessau, Lippe und Dänemark. Außerdem wurde ihr das sächsische Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Die Mutter unserer Künstlerin hatte das seltene Glück, nicht nur den beispiellosen Aufstieg, sondern auch die ganze Glanzzeit ihrer Tochter mitzuerleben. Sie starb am 25. März 1916 in ihrem Hause am „Steinbrüchli". Das Wesen der trefflichen Frau hat Herr Pfarrer Hänny in der Leichenrede mit folgenden Worten sehr richtig charakterisiert: „Hohe Achtung vor aller Arbeit, Bewunderung und Begeisterung für das Schöne, besonders für die Kunst, verband sie mit unverdrossener eigener Tätigkeit; nichts war ihr zu viel, um ihren Angehörigen das Leben schön und behaglich zu gestalten."

Im Jahre 1930 gab Geheimrat Oschwald seine Stellung bei der Reichsbahndirektion Dresden auf und übersiedelte mit seiner Gattin nach Zürich. Als unbeteiligte Zuschauerin und Zuhörerin, zwar immer noch einige Gesangsbeflissene unterrichtend, kann Frau Erika Wedekind nunmehr die Weiterentwicklung der Kunst verfolgen. –

Die Familien-Zeitschrift „Universum" hat einst einen kleinern Aufsatz über Erika Wedekind mit den Worten begonnen: „Die Leser, welche die anmutige, junge Sängerin des königlichen Hoftheaters zu Dresden gehört und bewundert haben, werden übereinstimmen, daß man ein entzückenderes Bild, als ihr Gretel aus Humperdincks Märchenoper, sich gar nicht vorstellen kann." Diesen Eindruck hat die Künstlerin überall erweckt. Eine reizende Erscheinung, voll Temperament und Theaterblut, gesanglich auf einsamer Höhe, als Koloratursängerin geradezu ohne Rivalin, so lebt das Bild aus ihrer Glanzzeit weiter in der Erinnerung der vielen Tausende, die sie durch ihre Kunst erfreut hat.

Benützte Quellen:

Artur Kutscher Frank Wedekind. Sein Leben und seine Werke. München, bie Georg Müller.

Erna Brand Aglaja Orgeni. Verlag C. H. Beck, München 1931.

Prof. Dr. Otto Schanzenbach Jakob Friedrich Kammerer von Ludwigsburg und die Phosphorstreichhölzer. Ludwigsburg 1896.

Musiklexikon von Hugo Riemann.